

einrechnen. Aber sonst tut das der vorliegenden Arbeit keinen Abbruch. Sie ist ein besonders schätzenswerter Beitrag zur Täuferforschung.

Heinold Fast

Walter Klaassen, *Living at the End of the Ages. Apocalyptic Expectation in the Radical Reformation*. University Press of America, Lanham, New York und London 1992, XI und 150 S., brosch.

Klaassen will eine Zusammenschau apokalyptischer Erwartungen im 16. Jahrhundert liefern und die existierenden Untersuchungen zur Eschatologie (Lehre von den letzten Dingen) einzelner Reformatoren sowie den Reichtum an neuerlichem Material zur Apokalyptik im späten Mittelalter und im England des Puritanismus ergänzen. Das Hauptanliegen dieses Buches besteht aber darin, den Zusammenhang zu erstellen, in dem apokalyptisches Denken im 16. Jahrhundert steht, und die Volkstümlichkeit dieses Denkens zu erklären. Klaassen stützt sich auf Arbeiten von Bernhard McGinn (*Visions of the End: Apocalyptic Traditions in the Middle Ages*, 1979, und *Apocalyptic Spirituality*, 1979) und trägt Argumente für die Annahme einer ungebrochenen Tradition apokalyptischen Denkens in der westlichen Christenheit von ihren Anfängen bis ins 16. Jahrhundert zusammen.

Das wichtigste Ergebnis besteht darin, zeigen zu können, daß der „linke Flügel“ der Reformation nicht notwendigerweise ihr verrückt-bizarrer Auswuchs war. Zu diesem Ergebnis gelangt Klaassen, indem er den Zusammenhang aufzeigt, der uns helfen kann, das scheinbar irrationale Verhalten solcher Gestalten wie Thomas Müntzer und Gruppen wie der Täufer zu Münster zu verstehen. So erklärt er den Lebensweg Müntzers und Melchior Hoffmans beispielsweise mit Hilfe der Begrifflichkeit, die verwendet wurde, um das allgemeine Warten auf das Erscheinen von Propheten am Ende der Tage zum Ausdruck zu bringen, was unter anderem einschloß, daß auch Luther als der neue Elias begrüßt wurde. Wo Klaassen sich solchen Themen zuwendet, in denen die Radikalen von den offiziellen Reformatoren abwichen, meint er diese Unterschiede eher als graduelle denn als grundsätzliche erfassen zu können. Auch hier seien die Radikalen einer mittelalterlichen apokalyptischen Tradition verhaftet geblieben. Deshalb könne das täuferische Königreich zu Münster auch am besten im Zusammenhang mit den mittelalterlichen Visionen vom neuen Jerusalem und vom Reich Christi auf Erden verstanden werden.

Wie sich wohl schon gezeigt hat, beschäftigt sich Klaassen trotz seines Titels hauptsächlich mit dem Täufern und behandelt andere Aspekte der radika-

len Reformation vor allem in ihren Beziehungen zum Täuferum. Der Wert dieses Zugriffs besteht darin, daß er in die Lage versetzt, das Täuferum mit seinem kulturellen Milieu zu verbinden. Das zeigt sich besonders bei dem Versuch, die Täufer zu Münster wieder in die Hauptströmung der Täufer einzubeziehen. Das Täuferreich zu Münster war nicht eine Verirrung, sondern nur der extreme Ausdruck einer allgemeinen apokalyptischen Erwartung. Andererseits geht Klaassens Charakterisierung des Täuferums von einigen problematischen Annahmen aus. Er erfüllt die These von George H. Williams und Franklin Littell mit neuem Leben, wonach die angespannte Endzeiterwartung unter den Täufern zur Annahme einer „Wiederherstellung“ („Restitution“) der Kirche geführt habe, die sich von der Obrigkeitkirche der Reformation unterschied. Klaassen weiß zwar, daß diese These nicht unumstritten ist, umgeht dieses Thema aber und meint später, daß die Ekklesiologie der Täufer eng mit der apokalyptischen Erwartung verbunden werden könne. Hans Hillerbrands Einwand jedoch, nicht die „Restitution“, sondern das Bewußtsein, in „Kontinuität“ mit den Gläubigen aller Zeiten zu stehen, sei das Charakteristische des Täuferums gewesen, würde zu ganz anderen Schlußfolgerungen führen. Auch sonst wird es für Klaassen schwierig, die Weigerung der Schweizer Täufer zu deuten, die apokalyptischen Erwartungen ihrer Brüder aus anderen Gegenden anzunehmen. Diese Weigerung, so werden wir informiert, habe sich aus dem erasmischen Wurzelboden ergeben, aus dem die frühen Führer der Täufer erwachsen waren, und ebenso aus dem beginnenden Republikanismus und der erwachenden Demokratie in der Schweiz, welche die Herrschenden in den Augen der Täufer nicht so dämonisch erscheinen ließen wie in anderen Gegenden. Anfänglich hatte Klaassen behauptet, die virulenten Züge apokalyptischer Erwartungen müßten mit der Verschlechterung der sozio-ökonomischen Lage in Beziehung gebracht werden. Der Rückgriff auf ideen- und vage strukturgeschichtliche Erklärungen, um die Besonderheit der Schweizer Täufer zu begründen, ist unbefriedigend. Man braucht nur auf die Probleme anzuspielen, die sich mit Klaassens Erörterung der täuferischen Ekklesiologie stellten.

Klaassen erhebt den Anspruch, Sozialgeschichte zu schreiben, obwohl sein Zugang genau genommen ideengeschichtlich orientiert ist. Dieses Buch gewährt dennoch einige wertvolle Einsichten in wichtige Themen der Sozialgeschichte der Reformation. Der Antiklerikalismus wird mit den apokalyptischen Vorstellungen vom Abfall der Gelehrten am Ende der Tage verbunden. Ebenso wird die apokalyptische Erwartung, daß der Geist am Ende der Tage über alles Fleisch ausgegossen würde, und die Tradition, sich von

Visionen angezogen zu fühlen, als „Demokratisierung der Offenbarung“, als „Priestertum aller Gläubigen“ gedeutet. Hier kommen durchaus einige interessante und nachdenkenswerte Einsichten zutage. Aber schließlich vereitelt eine Überkonzentration auf die Apokalyptik eine umfassende Analyse ihrer Verbindung mit anderen sozialen Phänomenen. So hätte das Thema des Abfalls der Gelehrten in die vorliegenden Untersuchungen zum Antiintellektualismus und zum wirtschaftlichen Antiklerikalismus der Reformationszeit stärker integriert werden müssen. GleichermäÙe schlägt Klaassen vor, die täuferische Frömmigkeit und die Betonung der Heiligung auf apokalyptische Wurzeln zurückzuführen. Eine solche Interpretation scheint die besondere Wertschätzung zu leugnen, deren sich die Heiligung schon in der mittelalterlichen Frömmigkeit und in Bewegungen wie der *Devotio moderna* erfreuen konnte, wo sie an keine starke apokalyptische Tradition gebunden war.

Klaassen beschließt sein Buch mit dem Anspruch, didaktisch konzipierte Geschichte geschrieben zu haben. Er erklärt nicht nur die Apokalyptik des 16. Jahrhunderts, er warnt auch vor den apokalyptischen Propheten des späten 20. Jahrhunderts. Dieses Buch hält die schwierige Balance zwischen akademischer und volkstümlicher Geschichtsschreibung. Klaassen vermeidet die gewöhnliche, angestrenzte Fachsprache der gegenwärtigen historischen Spezialforschung, seine systematischen und biographischen Erörterungen sind vielmehr leicht verständlich. Aber trotzdem ist kein popularisierendes Buch daraus entstanden. Klaassen erforscht wichtige Themen, die in ihren weitreichenden Verästelungen zu unserem Verständnis der radikalen Reformation und des geistigen Klimas im frühen 16. Jahrhundert allgemein beitragen. Trotz seiner Mängel wird dieses Buch mancherlei Diskussionen unter den Spezialisten hervorrufen.

*Geoffrey L. Dipple*

*Ralf Klötzer*, Die Täuferherrschaft von Münster. Stadtreformation und Weltenerneuerung. Reformationsgeschichtliche Studien und Texte Bd. 131, Aschendorff Verlag, Münster 1992, 230 S., kart.

Auf dem vielbeackerten Feld der Erforschung des Täuferreiches zu Münster hat diese Hamburger Dissertation einiges Neue ans Licht gebracht. Die Leistung des Autors besteht nicht nur darin, zwei bisher unbekannte Briefe des Münsteraner Prädikanten Johann Klopriss veröffentlicht zu haben, sondern auch in der sorgfältigen Analyse bekannter Quellen. So konnte eine neue, von den bisherigen Forschungsergebnissen abweichende Interpretation vorgelegt werden.